

Wodurch wird die Lohnelastizität der Arbeitsnachfrage bestimmt? – Die vier Hicks-Marshall-Regeln

Prof. Dr. Jochen Michaelis und Dipl.-Oec. Marco de Pinto, Kassel



Prof. Dr. *Jochen Michaelis* ist Professor am Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Kassel. Bevorzugte Forschungsgebiete: Monetäre Makroökonomik, Arbeitsmarktökonomik.



Dipl.-Oec. *Marco de Pinto* ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Kassel. Bevorzugte Forschungsgebiete: Außenhandelstheorie, Arbeitsmarktökonomie.

Ist die Arbeitsnachfragekurve eher steil oder eher flach? Die diesbezüglichen Überlegungen von *John Hicks* (1932) und *Alfred Marshall* (1920) haben nichts an Aktualität verloren. Ihre vier „Gesetze der Nachfrage“ sind nach wie vor Ausgangspunkt vieler Studien zur Theorie und Empirie der Arbeitsnachfrage. Ziel dieses Beitrags ist es, analytische Herleitung und ökonomische Intuition der Hicks-Marshall-Regeln miteinander zu verknüpfen.

Stichwörter: Expansionspfad, Kapitalnutzungskosten, Lohnelastizität, Skaleneffekt, Substitutionsmöglichkeiten

1. Einleitung

Unternehmen reagieren auf eine Änderung des von ihnen zu zahlenden Lohnsatzes mit einer Anpassung der Nachfrage nach Arbeitskräften. Zur Messung der Intensität dieser Reaktion wird in der Arbeitsmarktökonomik meist auf die dimensionslose **Lohnelastizität der Arbeitsnachfrage** abgestellt. Sie gibt an, um wie viel Prozent die Arbeitsnachfrage sich ändert, wenn der Lohnsatz um ein Prozent variiert wird. Wovon hängt die Höhe dieser Elastizität ab? *John Hicks* (1932) und *Alfred Marshall* (1920) beantworteten diese Frage mit vier „Gesetzen der Nachfrage“ (vgl. auch *Ehrenberg* und *Smith*, 2008).

Die (absolute) Lohnelastizität der Arbeitsnachfrage ist umso höher, je

1. ... höher die **Preiselastizität der Nachfrage** nach den hergestellten Gütern

Für die Firmen ist es gewinnmaximal, Lohnerhöhungen in Form von Preiserhöhungen an die Konsumenten weiter zu geben. Bei einer hohen Preiselastizität der Güternachfrage hat dies eine massive Senkung der Produktion zur Folge, was mit einer stark abnehmenden Arbeitsnachfrage einhergeht.

2. ... besser die **Substitutionsmöglichkeiten** von Arbeit durch andere Produktionsfaktoren

Ein steigender Lohn impliziert, dass Arbeit relativ teurer und andere Produktionsfaktoren relativ billiger werden. Als Konsequenz versuchen Unternehmen, den Einsatz des Faktors Arbeit zu drosseln und den Einsatz der anderen Inputs in den Produktionsprozess zu stärken. Je besser die Möglichkeiten eines Unternehmens sind, Substitutionsprozesse zwischen den Faktoren vorzunehmen, desto stärker wird der teurer gewordene Faktor ersetzt.

3. ... größer der Anteil der **Lohnkosten** an den Gesamtkosten

Je stärker eine einprozentige Lohnerhöhung die Gesamtkosten steigert, umso stärker steigt der gewinnmaximale Güterpreis und umso stärker sinken Produktion und Beschäftigung. Ein hoher Lohnkostenanteil geht also mit einer hohen Lohnelastizität einher. Wie bereits *Hicks* (1932) verdeutlicht hat, gilt diese dritte Regel nicht uneingeschränkt; ökonomische Intuition und Gültigkeit der Regel sind auch heute noch Gegenstand der Forschung (vgl. *Hoffman*, 2009).

4. ... höher die **Preiselastizität des Angebots** an alternativen Produktionsfaktoren

Substitutionsbemühungen haben Auswirkungen auf die Kosten der übrigen Produktionsfaktoren. Angenommen, ein von der Lohnerhöhung betroffenes Unternehmen substituiert Arbeit durch Kapital. Führt die zusätzliche Nachfrage nach Kapital zu einer deutlichen Erhöhung des Preises von Kapital, so ist die Relativpreisänderung zwischen den Faktoren Arbeit und Kapital nur gering, der Anreiz für das Ersetzen von Arbeit ist gering, die Lohnelastizität der Arbeitsnachfrage ist gering.

Die von *Hicks* und *Marshall* skizzierten Wirkungsmechanismen lassen sich – in heutiger Terminologie – dem **Ska-**

leneffekt und/oder dem **Substitutionseffekt** einer Lohnänderung zuordnen. Beim Skaleneffekt führt die Lohnerhöhung via Preiserhöhung zu einer Absenkung der Produktion; die Arbeitsnachfrage sinkt. Der Substitutionseffekt ist dem Austausch eines relativ teureren Faktors durch einen relativ billigeren geschuldet. Ziel dieses Beitrags ist es, die Verbindung zwischen ökonomischer Intuition der vier *Hicks-Marshall*-Regeln und deren formaler und grafischer Darstellung nachzuzeichnen. Wir unterscheiden zwischen der kurzen Frist, in der der Einsatz der übrigen Faktoren wie bspw. Kapital als konstant angenommen wird (Kapitel 2), und der langen Frist, wo diese Restriktion aufgehoben wird (Kapitel 3).

In der Literatur besteht keineswegs einhelliger Konsens über das negative Vorzeichen der Lohnelastizität der Arbeitsnachfrage. Ist der Arbeitsmarkt monopsonistisch strukturiert, so impliziert ein Anstieg des (gesetzlichen Mindest-)Lohns Beschäftigungserhöhungen (vgl. *Manning*, 2003). Auch die Kaufkrafttheorie des Lohnes postuliert eine positive Verknüpfung von Lohn und Beschäftigung (vgl. *Jerger* und *Michaelis*, 2003). Unseres Erachtens sind jedoch beide Ansätze als theoretische Grenzfälle angesehen, die hier ausgeblendet bleiben sollen.

2. Die Arbeitsnachfrage in der kurzen Frist

Betrachtet sei eine Firma i , die mit Hilfe von Arbeit L_i und Kapital K_i den Output Y_i produziert. Die Reaktion dieser Firma auf die Erhöhung des von ihr zu zahlenden Lohnes hängt maßgeblich vom betrachteten Zeithorizont ab. Für die kurze Frist wird unterstellt, dass lediglich der Einsatz des Faktors Arbeit, nicht aber der Einsatz des Faktors Kapital variiert werden kann. Die Prämisse eines **kurzfristig fixen Kapitalstocks** entspringt weniger einer technischen Unmöglichkeit, sondern ist Resultat beträchtlicher Anpassungskosten, die punktuelle Veränderungen des Kapitalstocks „diktiert“. Die Güterproduktion und der Güterpreis sind variabel, von nominalen Preisrigiditäten wird abstrahiert.

Die Produktionstechnologie $Y_i = F(K_i, L_i)$ sei linear-homogen und weise in beiden Faktoren positive und abnehmende Grenzerträge auf. Jedes Unternehmen agiere auf dem Gütermarkt als **monopolistischer Wettbewerber**, der sich einer negativ geneigten Güternachfragekurve $Y_i = (P_i)^{-e} Y_d$ gegenüber sieht. Hierbei bezeichnet P_i den Relativpreis des Gutes i , also den Preis des Gutes i in Relation zum gesamtwirtschaftlichen Preisniveau. Die Preiselastizität der Güternachfrage e sei konstant und größer als eins: $e > 1$. Der Index Y_d steht für alle übrigen als exogen angenommenen Variablen, die auf die Nachfrage nach Gut i einwirken. Für den Unternehmenserlös $R_i = P_i \cdot Y_i$ resultiert $R_i = (F(K_i, L_i))^\kappa (Y_d)^{1/\kappa}$ mit $\kappa = 1 - 1/e$ als Maß für die Wettbewerbsintensität auf den Gütermärkten. Je höher die Preiselastizität der Güternachfrage e , desto kompetitiver sind die Märkte. Im Spezialfall vollständiger Konkurrenz gilt $\kappa = 1$ ($e \rightarrow \infty$).

Der Gewinn ist definiert als Erlös abzüglich der Lohn- und der Kapitalkosten, $\pi_i = R_i - w_i L_i - r K_i$, mit w_i als Reallohn und r_i als reale Kapitalnutzungskosten. Leitet man die Gewinnfunktion nach der Beschäftigung L_i ab, so erhält man die „Lehrbuch-Bedingung“

$$R_L = w_i, \quad (1)$$

wonach die Beschäftigung ausgedehnt wird, bis der Grenzerlös eines zusätzlichen Arbeitnehmers R_L mit seinen Grenzkosten in Form des Reallohns w_i übereinstimmt. Die Grenzerlösfunktion stimmt mit der kurzfristigen Arbeitsnachfragekurve überein, sie berechnet sich als Ableitung der Erlösfunktion nach der Beschäftigung: $R_L = \kappa R_i F_L / F = \kappa P_i F_L$. Im Lohn/Beschäftigung-Diagramm hat sie den bekannten negativen Verlauf, weil mit zunehmender Beschäftigung der Grenzerlös der Arbeit sinkt, und zwar aus zwei Gründen: erstens, der Grenzertrag der Arbeit F_L sinkt mit zunehmender Beschäftigung, und zweitens, der Relativpreis P_i sinkt, weil der zusätzliche Output nur zu einem geringeren Relativpreis auf den Gütermärkten abgesetzt werden kann.

Aus (1) erhält man für die Steigung der Arbeitsnachfragekurve $\frac{\partial w}{\partial L} = R_{LL}$ mit $R_{LL} = R_L \frac{F_{LL}}{F_L} - (1 - \kappa) R_L \frac{F_L}{F}$ als zweite

Ableitung der Erlösfunktion nach der Beschäftigung. Für die Lohnelastizität der Arbeitsnachfrage, definiert als $\eta_w^L := \frac{\partial L w}{\partial w L}$, ergibt sich damit unter Beachtung von (1)

$$\eta_w^L = \frac{1}{R_{LL}} \frac{R_L}{L} = \frac{1}{F_{LL} \cdot L / F_L - (1 - \kappa) F_L \cdot L / F} \quad (2)$$

Als Maß für die Austauschbarkeit der Produktionsfaktoren dient die Substitutionselastizität zwischen Arbeit und Kapital σ , definiert als $\sigma := \frac{d \ln(K/L)}{d \ln(w/r)}$. Für linear-homogene Produktionsfunktionen gilt $\sigma = \frac{F_L \cdot F_K}{F \cdot F_{KL}}$. Aus dem *Euler*-Theorem, $Y = F_L \cdot L + F_K \cdot K$, folgt zudem mittels Ableitung nach der Beschäftigung: $F_{KL} = -F_{LL} \cdot L/K$. Setzt man diesen Term in den Ausdruck für σ ein und substituiert das Resultat wiederum in (2), so ergibt sich

$$\eta_w^L = \frac{-\sigma}{1 - s^L (1 - \sigma/e)} \quad (3)$$

mit $s^L := (F_L \cdot L)/F$ als **Produktionselastizität der Arbeit**. Für eine detaillierte Herleitung vergleiche *Michaelis* (1998). Anmerkung: Da die Analyse sich auf eine einzelne Firma bezieht, wird im Folgenden – wie schon bei der Herleitung von (3) – auf den Firmenindex i verzichtet.

Anhand von (3) kann nun gezeigt werden, dass die *Hicks-Marshall*-Regeln auch in der kurzen Frist bei fixem Kapitalstock zum Tragen kommen. Wie von *Hicks* und *Marshall* postuliert, steigt die Lohnelastizität der Arbeitsnachfrage (genauer: deren Absolutbetrag) mit der Preiselastizität der Güternachfrage e . Betrachten wir eine **Lohnsenkung**. Bei der ursprünglichen Beschäftigung übersteigt jetzt der Grenzerlös der Arbeit die Grenzkosten, was einen

Anreiz zur Ausdehnung der Beschäftigung und damit der Produktion generiert. Die erhöhte Produktion kann gemäß Güternachfragefunktion nur unter Inkaufnahme eines geringeren Relativpreises abgesetzt werden. Ist der **Gütermarkt monopolistisch** und wenig kompetitiv, die Elastizität e also vergleichsweise gering, so muss der Relativpreis stark gesenkt werden, um die zusätzliche Nachfrage zu atrahieren. Dann aber ist der Rückgang des Grenzerlöses der Arbeit massiv. Schlussfolgerung: Bei wenig kompetitiven Gütermärkten wird die Beschäftigung nur schwach ausgedehnt, da die zusätzliche Produktion einen drastischen Preiseinbruch auslöst. Reagiert dagegen die Güternachfrage sehr preiselastisch, so impliziert die Outputerhöhung eine relativ geringe Preissenkung, der Grenzerlös der Arbeit geht nur langsam zurück, die Beschäftigung kann stark ausgedehnt werden. Je höher also der Wettbewerbsgrad auf dem Gütermarkt ist, desto höher ist die Lohnelastizität der Arbeitsnachfrage und desto flacher ist im w/L -Diagramm die Arbeitsnachfragekurve.

Hierbei ist zu beachten, dass die Preiselastizität der Nachfrage sehr davon abhängig ist, auf welcher Aggregationsstufe und in welchem Zeithorizont sie erhoben wird. Auf Firmenebene wird die Preiselastizität höher sein als auf Industriebene, da bei letzterer schlicht weniger nahe Substitute existieren, auf welche die Nachfrager ausweichen können. Zudem kann in der langen Frist davon ausgegangen werden, dass Unternehmen neue Produkte herstellen, die Substitute für die Konsumenten darstellen. In der kurzen Frist sind indes keine Ausweichmöglichkeiten vorhanden; die Preiselastizität ist dort geringer.

Darüber hinaus verdeutlicht Gleichung (3), dass die Lohnelastizität der Arbeitsnachfrage auch von der **Güte der Substitutionsmöglichkeiten** zwischen Kapital und Arbeit abhängig ist. Dieses Ergebnis mag auf den ersten Blick etwas kontraintuitiv erscheinen, denn in der kurzen Frist kann die Firma Kapital gerade nicht gegen Arbeit tauschen. Die Substitutionselastizität σ beeinflusst den kurzfristigen Produktionsprozess dennoch, da sie auch angibt, wie produktiv zusätzliche Beschäftigte mit einem gegebenen Kapitalstock arbeiten können. Je höher σ ist, desto

langsamer sinkt der Grenzertrag der Arbeit bei Einstellung zusätzlicher Arbeitskräfte. Die Implikation daraus entspricht den Überlegungen von *Hicks* und *Marshall*, die Lohnelastizität der Arbeitsnachfrage nimmt mit der Substitutionselastizität zu.

Die dritte Größe, die gemäß (3) die Lohnelastizität in der kurzen Frist beeinflusst, ist die **Produktionselastizität der Arbeit** s^L . Die Wirkungsrichtung ist nicht eindeutig, sie ist abhängig von der Relation σ zu e . Allerdings ist gerade in der kurzen Frist die Substitutionselastizität zwischen Kapital und Arbeit eher kleiner denn größer eins, folglich erscheint einzig die Relation $\sigma < e$ von Interesse. In diesem Fall steigt die (absolute) Lohnelastizität mit der Produktionselastizität, denn je größer diese Elastizität, desto langsamer sinkt der Grenzertrag der Arbeit bei zunehmender Beschäftigung. Und je langsamer der Grenzertrag der Arbeit sinkt, desto langsamer fällt der Grenzerlös der Arbeit und desto stärker ist der Output- und Beschäftigungsanstieg. Die Verbindung zu den von *Hicks* und *Marshall* im dritten „Gesetz“ genannten Anteil der Lohnkosten an den Gesamtkosten ist schnell hergestellt. Für linear-homogene Technologien stimmen die Produktionselastizitäten der jeweiligen Faktoren mit den Kostenanteilen überein. Kurzum, ganz im Sinne des dritten „Gesetzes“ von *Hicks* und *Marshall* steigt die Lohnelastizität der Arbeitsnachfrage mit dem Anteil der Lohn- an den Gesamtkosten.

Abb. 1 verdeutlicht das Gesagte im K/L -Diagramm. Im Unterschied zur herkömmlichen Darstellung der Arbeitsnachfrage im w/L -Diagramm eignet sich das K/L -Diagramm besser, um die Erkenntnisse der kurz- und langfristigen Analyse miteinander vergleichen zu können. Im Ausgangspunkt A wird die aus der Mikroökonomik bekannte **Minimalkostenkombination** realisiert; der Output Y_0 wird zu den geringstmöglichen Kosten C_0 hergestellt. Eine Lohnsenkung führt nun dazu, dass die Isokostengerade flacher wird. Zudem verläuft der Expansionspfad nicht mehr durch A , sondern wird gleichfalls flacher und geht durch Punkt B . Bei Realisierung der neuen Minimalkostenkombination sollte das Outputniveau Y_0 mit weniger Kapital und mehr Arbeit produziert werden, die Anpassung wäre eine Bewegung von Punkt A nach B . In der kurzen Frist kann die Firma aber den Kapitaleinsatz nicht variieren, ihr **kurzfristiger Expansionspfad** ist nicht EP_1 , sondern eine Waagerechte EP_k beim als fix angenommenen Kapitalstock \bar{K} . Bei einer Lohnsenkung bewegt man sich also von Punkt A nach rechts zu Punkt D bzw. E . Die Punkte D und E liegen in der Regel abseits der neuen Minimalkostenkombination, also abseits von EP_1 .

Wandert man gedanklich die Arbeitsnachfragekurve im w/L -Diagramm nach rechts unten, so steigen bei dieser Bewegung Beschäftigung und Output, aber wie aus dem K/L -Diagramm ersichtlich, ist diese Rechtsbewegung entlang EP_k eine Realisierung von Punkten abseits der neuen Minimalkostenkombination. Derselbe Output kann mit geringeren Kosten hergestellt werden, es besteht ein Anreiz zum neuen Expansionspfad EP_1 zu wechseln. Anders ge-

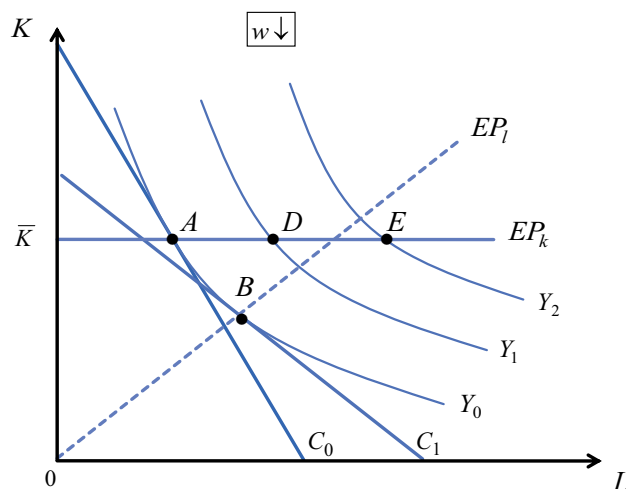


Abb. 1: Die Arbeitsnachfrage in der kurzen Frist

wendet, die in den Lehrbüchern für eine konstanten Kapitalstock eingezeichnete **Arbeits-nachfragekurve** ist in ihrer Lage **nicht stabil**. Sobald eine Anpassung des Kapitalstocks zugelassen ist und stattfindet, wandert sie als Spiegelbild der Bewegung zum neuen Expansionspfad EP_1 .

3. Die Arbeitsnachfrage in der langen Frist

Langfristig stehen den Unternehmen mehr Möglichkeiten zur Verfügung, auf eine Lohnänderung zu reagieren. Die Gewinnmaximierung kann jetzt in zwei Schritte zerlegt werden, Kostenminimierung und Preisoptimierung. Zunächst ermittelt die Firma über die Anpassung der Beschäftigung und des Kapitalstocks die kostenminimierenden Einsatzmengen der Produktionsfaktoren bei einem gegebenen Outputniveau. Sodann bestimmt sie über die Wahl des Relativpreises die gewinnmaximierende Outputmenge. Die aus der Kostenminimierung resultierende Änderung der Faktoreinsatzmengen wird als Substitutionseffekt, die aus der Preisanpassung resultierende Änderung als Skaleneffekt bezeichnet. Der Gesamteffekt setzt sich additiv aus beiden Teileffekten zusammen:

$$\eta_w^L = \underbrace{\tilde{\eta}_w^L}_{\text{Substitutionseffekt}} + \underbrace{\tilde{\eta}_Y^L \cdot \eta_w^Y}_{\text{Skaleneffekt}} \quad (4)$$

Hierbei bezeichnet $\tilde{\eta}_w^L$ die **Lohnelastizität der bedingten Arbeitsnachfrage**. Sie gibt an, wie stark – unter der Bedingung eines konstanten Produktionsvolumens – Kapital gegen Arbeit substituiert werden. Aber die Produktion bleibt nicht konstant, im hier betrachteten Fall einer Lohnsenkung steigt sie. Ein sinkender Lohn attrahiert über einen sinkenden Güterpreis zusätzliche Güternachfrage im Ausmaß der Elastizität η_w^Y . Dies forciert die Nachfrage nach Arbeit mit der Elastizität $\tilde{\eta}_Y^L$. Das Produkt dieser beiden Elastizitäten entspricht dem Skaleneffekt. Für den vergleichsweise billiger gewordenen Produktionsfaktor Arbeit wirken Substitutions- und Skaleneffekt in dieselbe Richtung, für den vergleichsweise teurer gewordenen Faktor Kapital sind sie gegenläufig, das Vorzeichen des Nettoeffekts wird in Kapitel 3.2 zu bestimmen sein.

3.1. Der Substitutionseffekt

Unter der Bedingung eines im Vorfeld vorgegebenen Outputs Y_0 minimiert die Firma ihre Kosten C . Gesucht wird die Minimalkostenkombination:

$$\min_{K,L} C = wL + r(K) \cdot K \quad \text{s.t.} \quad F(K,L) = Y_0.$$

Die Verknüpfung der beiden Bedingungen erster Ordnung liefert mit

$$\frac{F_L}{F_K} = \frac{w}{r + K} \cdot \frac{\partial r}{\partial K} \quad (5)$$

das bekannte Ergebnis, wonach die Kosten ein Minimum erreichen, wenn das Verhältnis der Grenzerträge dem Verhältnis der Grenzkosten der Faktoren entspricht. In (5)

wird zugelassen, dass die **Kapitalnutzungskosten** r eine positive Funktion der Kapitalnachfrage des Unternehmens sind. Insbesondere zwei Argumente lassen sich hierfür anführen: Erstens, befinden sich die Kapitalgüter herstellenden Unternehmen an der Kapazitätsgrenze, so wird ein Anstieg der Nachfrage nach ihren Gütern weniger zu einer Produktions-, sondern eher zu einer Erhöhung des Preises für Kapitalgüter führen. Zweitens, ist das Kreditangebot nicht perfekt zinselastisch, so werden die zur Finanzierung der Kapitalgüter notwendigen Kredite teurer, wobei der Zinsanstieg auch Reflex einer höheren Risikoprämie sein kann, die das betrachtete Unternehmen bei einer Kreditausweitung ggf. zu zahlen hat.

Im Fall einer Lohnsenkung sinken die Grenzkosten der Arbeit im Vergleich zu den Grenzkosten des Kapitals, es entsteht ein Anreiz, den gegebenen Output Y_0 mit mehr Arbeit und weniger Kapital herzustellen. Wenn jedoch die verminderte Nachfrage nach Kapital eine Verminderung der Kapitalnutzungskosten impliziert, dann fällt die Änderung des Verhältnisses der Grenzkosten kleiner aus. Der Anreiz, Kapital durch Arbeit zu substituieren, wird geringer. Der Substitutionseffekt der Lohnsenkung und folglich die Lohnelastizität der bedingten Arbeitsnachfrage $\tilde{\eta}_w^L$ und folglich die Lohnelastizität η_w^L sinken. Genau dieses Sachverhalt ist Gegenstand des vierten Gesetzes der Nachfrage von *Hicks* und *Marshall*, wonach die (absolute) Lohnelastizität sinkt, je geringer die Preiselastizität des **Angebots anderer Produktionsfaktoren** ist.

Um die Überlegungen jedoch analytisch nicht zu überfrachten, wird im Folgenden von konstanten und für die betrachtete Firma exogenen Kapitalnutzungskosten r ausgegangen. Die Kostenfunktion $C = C(w,r,Y)$ ist dann homogen vom Grade eins in w und r , die Kosten sind proportional zum Output, es gilt *Shepard's Lemma*,

$$\tilde{L} = C_w(w,r,Y) \quad \tilde{K} = C_r(w,r,Y), \quad (6)$$

d. h. die bedingte Arbeitsnachfrage \tilde{L} und die bedingte Kapitalnachfrage \tilde{K} entsprechen den jeweiligen partiellen Ableitungen der Kostenfunktion. Unter den gegebenen Annahmen lassen sich die bedingten Arbeits- und Kapitalnachfragefunktionen schreiben als:

$$\tilde{L} = \tilde{L}(w/r) \cdot Y \quad \tilde{K} = \tilde{K}(w/r) \cdot Y. \quad (7)$$

Um zur Lohnelastizität der bedingten Arbeitsnachfrage,

definiert als $\tilde{\eta}_w^L := \frac{\partial \tilde{L}}{\partial w} \frac{w}{\tilde{L}}$ zu gelangen, sind wiederum eini-

ge Zwischenschritte vonnöten. Zunächst ist die Arbeitsnachfrage (7) nach w und r abzuleiten, dies liefert

$$\frac{\partial \tilde{L}}{\partial w} = -\frac{r}{w} \frac{\partial \tilde{L}}{\partial r}.$$

Setzt man diesen Term in den Ausdruck für die Lohnelastizität ein, so resultiert $\tilde{\eta}_w^L = -\frac{r}{w} \frac{\partial \tilde{L}}{\partial r} \frac{w}{\tilde{L}} = -\frac{r}{\tilde{L}} \frac{\partial \tilde{L}}{\partial r}$

$= -\tilde{\eta}_r^L$. Weil für das kostenminimale Faktoreinsatzverhältnis nur das Verhältnis w/r relevant ist, die jeweiligen Niveaus von w oder r also keine Rolle spielen, muss der Beschäftigungseffekt einer einprozentigen Lohnänderung neutralisiert werden durch eine gleichgerichtete einprozentige Änderung der Kapitalnutzungskosten. Die jeweili-

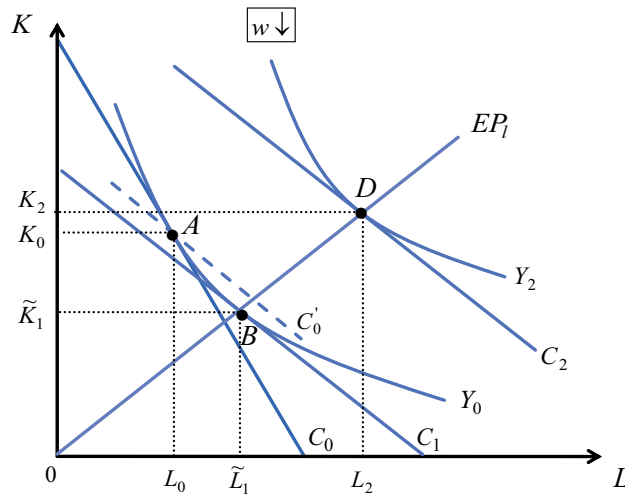


Abb. 2: Die Arbeitsnachfrage in der langen Frist

gen Elastizitäten stimmen im Absolutwert überein, sie unterscheiden sich nur im Vorzeichen.

In einem nächsten Schritt ist die Verknüpfung zur Substitutionselastizität zwischen Arbeit und Kapital herzustellen.

Für Letztere gilt $\sigma = \frac{C \cdot C_{wr}}{C_w \cdot C_r}$ mit $C_{wr} = \frac{\partial C_w}{\partial r} = \frac{\partial \tilde{L}}{\partial r}$. Einsetzen liefert $\tilde{\eta}_w^L = -\frac{r}{L} \frac{\partial \tilde{L}}{\partial r} = -\frac{r}{L} C_{wr} = -\frac{r C_w \cdot C_r}{L C} \sigma$, was sich unter Beachtung von (6) zu

$$\tilde{\eta}_w^L = -(1-s)\sigma \quad (8)$$

vereinfacht mit $s = w\tilde{L}/C$ als **Anteil der Lohnkosten** und $1-s = r\tilde{K}/C$ als **Anteil der Kapitalkosten** an den Gesamtkosten.

Gleichung (8) beschreibt den Substitutionseffekt einer Lohnänderung. Ganz im Sinne der zweiten Regel von *Hicks* und *Marshall* ist der beschäftigungsfördernde Effekt einer Lohnsenkung umso stärker, je besser Kapital durch Arbeit ersetzt werden kann, je höher also die Substitutionselastizität σ ist. Wie *Chirinko* und *Mallick* (2006) zeigen, hat diese Regel jedoch eine Ausnahme. Sie gilt nicht, wenn die Endogenität des Lohnkostenanteils s berücksichtigt wird und s sehr stark in σ sinkt.

Abstrahieren wir von dieser Komplikation, so zeigt (8), dass die absolute **Lohnelastizität der bedingten Arbeitsnachfrage** eine negative Funktion des Lohnkostenanteils s ist. Je höher der Lohnkostenanteil, desto geringer ist der Beschäftigungsanstieg einer Lohnsenkung. Begründung: Bei einer linear-homogenen Technologie sind Kostenanteile und Produktionselastizitäten identisch, ein hoher Lohnkostenanteil ist also äquivalent mit einer hohen Produktionselastizität der Arbeit. Wenn jetzt durch die relative Verteuerung des Kapitals weniger Kapital eingesetzt wird, so sinkt c.p. die Produktion. Um zum ursprünglichen Outputniveau zurückzukehren, ist zusätzliche Beschäftigung erforderlich, die jedoch umso geringer ausfällt, je höher die Produktionselastizität der Arbeit ist. Dieser in der kurzen Frist nicht auftretende Effekt wirkt dem Skaleneffekt entgegen (siehe unten).

Die Optimierungsentscheidung ist in *Abb. 2* veranschaulicht. Startpunkt ist wiederum Punkt A, mit Hilfe von Kapital K_0 und Arbeit L_0 wird der gegebene Output Y_0 zu geringstmöglichen Kosten C_0 hergestellt. Eine Lohnsenkung vermindert die Steigung der Isokostengerade. Verharrt das Unternehmen in Punkt A, so wird Y_0 nun zu geringeren Kosten $C'_0 < C_0$ produziert, eine Gewinnsteigerung ist die Folge. Eine abermalige Gewinnsteigerung ist möglich, indem der vergleichsweise teurer gewordene Faktor Kapital substituiert wird durch den Faktor Arbeit. Die bedingte Arbeitsnachfrage steigt auf \tilde{L}_1 , während die bedingte Kapitalnachfrage auf \tilde{K}_1 sinkt. Die neue Minimalkostenkombination ist Punkt B, die Differenz $\tilde{L}_1 - L_0$ spiegelt den durch Gleichung (8) gegebenen Substitutionseffekt. Die Differenz $\tilde{K}_1 - K_0$ spiegelt den Substitutionseffekt für den Faktor Kapital. Je größer die Substitutionselastizität σ und je geringer der Lohnkostenanteil (bzw. die Produktionselastizität der Arbeit) s , desto weiter „rechts unten“ liegt Punkt B. Die in (5) unterstellte positive Abhängigkeit der Kapitalnutzungskosten von der Kapitalnachfrage würde implizieren, dass die Isokostengerade sich im Falle einer Lohnsenkung nicht so stark abflacht, Punkt B würde weiter „links oben“ liegen.

3.2. Der Skaleneffekt

Sind die kostenminimalen Faktoreinsatzmengen für den gegebenen Output Y_0 bestimmt, so ist in einem zweiten Schritt der **Gewinn zu maximieren** über die Festlegung des Relativpreises P . Die dadurch ausgelöste Anpassung von Kapital und Arbeit entspricht dem Skaleneffekt. Wie oben – vgl. Gleichung (4) – bereits erläutert, ist der Skaleneffekt durch den Ausdruck $\tilde{\eta}_Y^L \cdot \eta_w^Y$ gegeben. Aus Gleichung (7) folgt unmittelbar, dass die bedingte Arbeitsnachfrage proportional zum Output ist, d. h. die Elastizität $\tilde{\eta}_Y^L$ ist gleich eins. Um die Lohnelastizität des Outputs η_w^Y zu ermitteln, ist zunächst die optimale Preissetzung näher zu betrachten. Die Maximierung der Gewinnfunktion $\pi = P \cdot Y(P) - C(w,r,Y(P))$ über die Wahl des Preises P unter der Nebenbedingung, dass ein Punkt auf der Güternachfragefunktion $Y = P^{-\epsilon} Y_d$ zu wählen ist, ergibt mit

$$P = \frac{1}{\kappa} \frac{\partial C}{\partial Y} = \frac{1}{\kappa} \frac{C(w,r,Y)}{Y} \quad (9)$$

den **optimalen Preis** als Mark-up auf die Grenzkosten. Im Fall einer linear-homogenen Technologie sind die Grenzkosten gleich den Durchschnittskosten: $\frac{\partial C}{\partial Y} = \frac{C(w,r,Y)}{Y}$.

Der Mark-up $1/\kappa$ wird einzig durch die Preiselastizität der Güternachfrage bestimmt. Je kompetitiver die Gütermärkte, desto geringer der Mark-up; im Grenzfall der vollständigen Konkurrenz ($\kappa = 1$) gilt Preis gleich Grenzkosten.

Wie reagieren nun der optimale Preis und damit der Output auf eine **Lohnänderung**? Hierfür ist Gleichung (9) zunächst zu logarithmieren und dann nach dem Lohn zu differenzieren. Dies ergibt nach einigen Umformungen und unter Ausnutzung von *Shephard's Lemma* $\frac{w}{Y} \frac{\partial Y}{\partial w} \left(1 + \frac{\partial P}{\partial Y} \frac{Y}{P} - \frac{\partial C}{\partial Y} \frac{Y}{C} \right) = \frac{w}{C} \frac{\partial C}{\partial w} = \frac{w\tilde{L}}{C} = s$. Der dritte Term

in der runden Klammer ist gleich eins, der zweite Term ist gemäß Nachfragefunktion gleich $-1/e$, folglich resultiert für die gesuchte Lohnelastizität des Outputs $\eta_w^Y = \frac{\partial Y}{\partial w} \frac{w}{Y} = -e \cdot s$. Damit ist der Skaleneffekt gegeben durch

$$\tilde{\eta}_Y^L \cdot \eta_w^Y = -e \cdot s. \quad (10)$$

Ein hoher Lohnkostenanteil s ist im Fall einer Lohnsenkung gleichbedeutend mit einem starken Rückgang der Grenzkosten. Dies veranlasst die Unternehmen zu einer starken Senkung des Relativpreises, entsprechend erhöhen sich Güternachfrage, Produktion und Beschäftigung. Über den Skaleneffekt ist die (absolute) Lohnelastizität der Arbeitsnachfrage also eine positive Funktion von s . Des Weiteren gilt wie schon in der kurzen Frist: Je höher die Preiselastizität der Güternachfrage e , desto stärker der Produktions- und Beschäftigungsanstieg im Falle einer Preissenkung (erstes Gesetz von *Hicks* und *Marshall*). In *Abb. 2* bewirkt der Skaleneffekt eine Bewegung von Punkt B zu Punkt D, der neue gewinnmaximale Output Y_2 wird mit Kapital K_2 und Arbeit L_2 hergestellt. Die Strecke $L_2 - \tilde{L}_1$ spiegelt den durch (10) gegebenen Beschäftigungsanstieg.

Die Addition von Substitutionseffekt (8) und Skaleneffekt (10) liefert mit

$$\eta_w^L = -(1-s)\sigma - e \cdot s \quad (11)$$

die gesuchte **Lohnelastizität der unbedingten Arbeitsnachfrage**. Das Adjektiv „unbedingt“ bringt zum Ausdruck, dass die Faktornachfrage nicht mehr an die Restriktion eines exogen festgelegten Produktionsvolumens gebunden ist. In (11) finden sich drei der vier Gesetze von *Hicks* und *Marshall*. Die absolute Lohnelastizität

- steigt mit der Preiselastizität der Güternachfrage e ,
- steigt mit der Substitutionselastizität zwischen Kapital und Arbeit σ ,
- steigt mit dem Lohnkostenanteil s (für $e > \sigma$).

Weil s über den Substitutionseffekt negativ, über den Skaleneffekt aber positiv auf die Lohnelastizität einwirkt, ist die Wirkungsrichtung nicht eindeutig. Für das realistischere Szenario $e > \sigma$ überwiegt der Skaleneffekt. Der Fall $\sigma > e$ wird in *Hofman* (2009) diskutiert.

Cahuc und *Zylberberg* (2004) verallgemeinern die Analyse, indem sie zu- oder abnehmende Skalenerträge zulassen. Bezeichnet θ den Homogenitätsgrad der Technologie, so resultiert als Lohnelastizität der unbedingten Arbeitsnachfrage

$$\eta_w^L = -(1-s)\sigma - \frac{s}{1-\kappa\theta}. \quad (12)$$

Es ist offensichtlich, dass sich (12) für $\theta = 1$ zu (11) vereinfacht. Ein zunehmender Homogenitätsgrad steigert die (absolute) Lohnelastizität, weil die über die Lohn- und Preissenkung induzierte Produktionserhöhung zu sinkenden Grenzkosten (bei zunehmenden Skalenerträgen $\theta > 1$) führt. Dies macht eine weitere Preissenkung gewinnmaximal mit

abermaligen positiven Produktions- und Beschäftigungseffekten. Die Bedingung zweiter Ordnung für ein Gewinnmaximum sichert die Stabilität des Gleichgewichts.

3.3 Kreuzelastizitäten

In Analogie zur Herleitung der Lohnelastizität der unbedingten Arbeitsnachfrage können die Kreuzelastizitäten, also die Lohnelastizität der Kapitalnachfrage η_w^K und die Zinselastizität der Arbeitsnachfrage η_r^L ermittelt werden. Für eine linear-homogene Technologie resultiert:

$$\eta_w^K = s(\sigma - e) \quad (13)$$

$$\eta_r^L = (1-s)(\sigma - e). \quad (14)$$

Bezüglich der Kreuzelastizitäten wirken Substitutions- und Skaleneffekt **gegenläufig**. Ein sinkender Lohn impliziert über den Substitutionseffekt eine sinkende Kapitalnachfrage, aber die Preissenkung steigert die Produktion und mithin die Nachfrage nach Kapital. Für $e > \sigma$ ist der Nettoeffekt positiv, d. h. der Skalen- übersteigt den Substitutionseffekt, die Nachfrage nach Kapital steigt. Dieser Fall ist in *Abb. 2* festgehalten, wo der neue Kapitalstock K_2 größer ist als K_0 , dem Kapitalstock in der Ausgangssituation. Steigen also infolge der Lohnsenkung sowohl die Beschäftigung als auch der Kapitalstock, so sind beide Faktoren **Komplemente**. Für $\sigma > e$ hingegen steigt zwar die Beschäftigung, die Kapitalnachfrage sinkt jedoch. Dann sind beide Faktoren **Substitute**.

Inwieweit eine Zinssenkung die Arbeitsnachfrage senkt oder erhöht, hängt wiederum an der Relation σ zu e . Im Fall von Substituten sinkt diese Relation, im Fall von Komplementen steigt sie. Es verbleibt der Fall einer gleichzeitigen Lohn- und Zinssenkung, die das Faktorpreisverhältnis w/r unberührt lässt. Wie aus der Addition von (11) und (13) ersichtlich, spielen dann die Kostenanteile sowie σ keine Rolle mehr. Die Senkung der Grenzkosten um ein Prozent wird weitergegeben in einer Preissenkung von einem Prozent, die Güternachfrage, die Produktion und die Beschäftigung steigen um e Prozent.

4. Fazit

Weder kurz- noch langfristig kann man der „**Tyrannie der negativ geneigten Arbeitsnachfragekurve**“ (*Lindbeck*, 1998) entgehen. Ein höherer Reallohn muss erkaufte werden durch einen Rückgang der Beschäftigung. Die für das Ausmaß des Beschäftigungsrückgangs maßgeblichen Faktoren wurden im Kern bereits von *Hicks* (1932) und *Marshall* (1920) formuliert. Ihre Überlegungen sind zumindest nach wie vor grundlegend. Erst wenn man den statischen Kontext verlässt und Kosten der Beschäftigungsanpassung zulässt oder aber mehr als zwei Produktionsfaktoren in das Kalkül einbezieht, sind die „vier Gesetze“ in ihrer Allgemeinheit nicht mehr zu halten. Für diese Weiterentwicklungen sei auf die einschlägigen Quellen wie *Hamermesh* (1993), *Cahuc* und *Zylberberg* (2004) oder *Franz* (2009) verwiesen.

Das kompakte Lehrbuch zur monetären Außenwirtschaft.



Von Prof. Dr. Karl-Heinz Moritz und Prof. Dr. Georg Stadtmann

Kompakt und klar verständlich

beschreibt dieses Lehrbuch die Theorie der Außenwirtschaft und erklärt die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Ländern. Im Zentrum der monetären Theorie stehen die Zahlungsbilanz, das Volkseinkommen, die Wechselkurse sowie Zinsen und Preise.

Die Schwerpunkte der 2. Auflage

- die Erfassung außenwirtschaftlicher Beziehungen
- außenwirtschaftliche Beziehungen und Wirtschaftskreislauf
- die Bedeutung des Wechselkurses
- internationale Geld- und Devisenmärkte
- preistheoretische Analyse der Leistungsbilanz: Der Elastizitätsansatz
- das Mundell-Fleming-Modell.

Fax-Coupon

_____ Expl. 978-3-8006-3645-7

Moritz/Stadtmann, Monetäre Außenwirtschaft

2. Auflage. 2010. XXIII, 290 Seiten. Kartoniert € 29,80 inkl. MwSt.

zzgl. Versandkosten € 1,50 in Deutschland bei Einzelbestellung beim Verlag.

Name/Firma _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Datum/Unterschrift _____

157340

Bei schriftlicher oder telefonischer Bestellung haben Sie das Recht, Ihre Bestellung innerhalb von 2 Wochen nach Absendung ohne Begründung in Textform (z.B. Brief, Fax, Email) zu widerrufen. Die rechtzeitige Absendung des Widerrufs innerhalb dieser Frist genügt. Die Frist beginnt nicht vor Erhalt dieser Belehrung. Der Widerruf ist zu richten an den Lieferanten (Buchhändler, beck-shop.de oder Verlag Franz Vahlen, c/o Nördlinger Verlagsgaslieferung, Augsburg Str. 67a, 86720 Nördlingen). Im Falle eines Widerrufs sind beiderseits empfangene Leistungen zurückzugewähren. Kosten und Gefahr der Rücksendung trägt der Lieferant. Zu denselben Bedingungen haben Sie auch ein Rückgaberecht für die Erstlieferung innerhalb von 14 Tagen seit Erhalt.
Ihr Verlag Franz Vahlen GmbH, Wilhelmstr. 9, 80801 München, Geschäftsführer: Dr. Hans Dieter Beck.

Bitte bestellen Sie bei Ihrem Buchhändler oder beim:
Verlag Vahlen · 80791 München
Fax (089) 3 81 89-402
Internet: www.vahlen.de
E-Mail: bestellung@vahlen.de

Vahlen

Literatur

- Cahuc, P., Zylberberg, A.*, Labor Economics, Cambridge 2004.
Chirinko, R., Mallick, D., *The Elasticity of Derived Demand, Factor Substitution and Product Demand: Corrections to Hicks' Formula and Marshall's Four Rules*, CESifo Working Paper No. 1742, Munich 2004.
Ehrenberg, R., Smith, R., Modern Labor Economics – Theory and Public Policy, 10. Auflage, Boston 2008.
Franz, W., Arbeitsmarktökonomik, 7. Aufl. Heidelberg 2009.
Hamermesh, D., Labor Demand, Princeton 1993.
Hicks, J., The Theory of Wages, London 1932.
Hoffman, S., Revisiting Marshall's Third Law: Why Does Labor's Share Interact with the Elasticity of Substitution to Decrease the Elasticity of Labor Demand?, Journal of Economic Education, 40 (2009): 437–445.
Jerger, J., Michaelis, J., Wage Hikes as Supply and Demand Shock, Metroeconomica 54 (2003): 434–457.
Lindbeck, A., *New Keynesianism and Aggregate Economic Activity*, Economic Journal 108 (1998): 167–180.
Manning, A., Monopsony in Motion – Imperfect Competition in Labor Markets, Princeton 2003.
Marshall, A., Principles of Economics – an Introductory Volume, London 1920.
Michaelis, J., Zur Ökonomie von Entlohnungssystemen, Schriften zur angewandten Wirtschaftsforschung 78, Tübingen 1998.